

mischt, ob sie Visionen vermitteln kann und zu Unpopulärem bereit bleibt.

Die Probleme liegen offen vor uns: Solidarität in der Gesellschaft und darüber hinaus, Widerstand gegen Fremden- und Ausländerfeindlichkeit, Verteidigung humanistischer Werte des menschlichen Zusammenlebens, der Kultur und der Natur.

In unserer Gesellschaft gibt es letztlich eine christlich geprägte Kultur – sie zu verteidigen und zu erhalten sollte vorrangige Pflicht der Christen sein.

Ob Menschen christlich oder anders religiös oder nicht religiös sind, solange sie gemeinsam für soziale Gerechtigkeit, Humanismus, Solidarität und Kultur streiten, solange verbindet sie eine Menge und solange werden sie auch Unterschiede und Widersprüche miteinander austragen können.

Gregor Gysi

Du sagen dürfen ...

● Christ oder gar Christin zu sein, war für mich über eine lange Zeit kein Thema. Ich war katholisch; ein katholisches Kind, ein katholisches Jungmädchen voller Ideale und – Ängste!

Erzogen unter dem prägenden Einfluss eines Pfarrers, der uns genau sagen konnte, was der allmächtige und allwissende Gott von uns erwartete – und er erwartete viel! Katholischsein war anstrengend, galt es doch, diesen Gott zufrieden zu stellen, ihm Sühnopfer anzubieten für die Sünden der Welt und zur Erlösung der Heiden. Erlösung hatte aber wenig zu tun mit Freude, denn immer überschattete die Düsterei des Karfreitags das österliche Alleluja. So stand das Christentum für mich vorerst unter dem Zeichen des Gesetzes und der religiösen Leistung.

Eines Tages – viel, viel später, traf mich ein Vers aus dem Johannes-Evangelium: »Auch wenn euer Herz euch anklagt, Gott ist größer als euer Herz und er weiß alles.« Mit diesem Wort aus der Hl. Schrift begann mein Abenteuer mit einem ganz anderen Gott, der sich mir im menschengewordenen Sohn Jesus Christus offenbarte.

Ich wanderte gleichsam aus, verließ das »Haus des Gesetzes« und wurde hineingenommen in das »Haus der Gnade und der Liebe«. Nicht mehr das »Christliche meiner Erziehung« beherrschte weiterhin mein Leben, sondern die beglückende Erfahrung einer Christuswirklichkeit, die meinem Leben eine neue Richtung und Tiefe gab.

In dieser Zeit erinnerte ich mich an eine Religionsstunde in der dritten Klasse. Es mussten Gebete auswendig gelernt werden. Ein Bub kämpfte sich durch das Herrengebet: »Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, *zuckere uns dein Reich...*« (anstelle der damaligen Übersetzung »zu uns komme dein Reich«.) Das missbilligende »Halt, falsch« des

**»Ich verließ das »Haus des Gesetzes«
und wurde hineingenommen in das
»Haus der Gnade«**

Pfarrers erstickte unser Kichern im Keim. Es gab Strafpunkte für nicht gemachte Hausaufgaben.

Aber, hatte nicht dieser Bub etwas zutiefst Christliches ausgesprochen? *Zucker*, der Inbegriff von Süßigkeit, war in jenen Jahren der Lebensmittel-Rationierung etwas höchst Kostbares und Verlockendes. Von solcher Kostbarkeit sprach dieses Kind, von der *Süßigkeit des Gottesreiches, von der Kostbarkeit einer Liebe, die größer ist als jedes Gesetz.*

Es ist weit schwieriger über dieses Christliche zu sprechen. Es ist eine *innere* Erfahrung, eine Erfahrung, die nun aber, weit mehr als das äußere Christentum meiner jungen Jahre, mein Leben erfüllt und bereichert. Das Christliche meiner Erziehung hatte von mir eine Dauerleistung abverlangt, der ich trotz ununterbrochener Bemühung nie zu genügen vermochte. Die neue Erfahrung habe ich wie ein Wunder erlebt, eigentlich wie eine Auferstehungsgeschichte, die alles zu verändern vermag. Es wurde mir eine neue Wirklichkeit geschenkt und damit eine bis dahin nie gekannte Erfahrung von Leben, Bewegung und Bewegt-sein. Ich erfuhr am eigenen Leib, wie diese neue Begegnung mit einem Gott, der in Jesus Mensch geworden ist, lebendig macht, aufrichtet, Leben bewirkt, mich gleichsam angestiftet hat, das Haus des Gesetzes zu verlassen, um in einen größeren Glauben und in eine tiefere Liebe einzutauchen, in ein Haus, aus dem ich mich durch nichts und niemand mehr vertreiben lassen will. Ich nenne es »das Haus der Gnade«. Allerdings geschah dies nicht aus eigener Kraft. Christus ist es, der mich herausgerufen und mir die neue Lebendigkeit geschenkt hat. Christus, der hinter allem steht und der nun mein Christsein ist. ER, mein Du.

Vielleicht heißt Christsein heute für mich nun einfach dies: »Du sagen dürfen, einfach Du...«

Sr. Liliane Juchli

Christsein heißt für mich: aus Gottvertrauen leben

- Aber eben mein Herz nicht an »irgendeinen Gott« zu hängen, sondern an den Einen, wie er sich in Jesus, dem Christus, sichtbar gemacht hat.

Voll Erbarmen. Voll Leben. ... »Alle Tage bis an der Welt Ende!«

Der Gott, der Mensch WIRD und damit den Menschen zu sich selbst befreit. Frau und Mann. Gottes Geliebte! Mit Leib und Seele, Geist und allen Sinnen. Christsein heißt für mich nicht Sein, sondern Werden. Unterwegs sein zur Menschwerdung.

Darum hat der Glaube für mich viel mit dem Jetzt und Heute zu tun. Wer sich geliebt weiß, wagt auch Verantwortung. Drückt sich

»Christsein ist Übung und tägliches Wagnis«

nicht in ein »stilles Kämmerlein«, sondern »mischt sich ein«, dass liebevolles Erbarmen zu jeder Zeit auch in den von Menschen gemachten Lebensstrukturen erfahrbar wird. In jedem Scheitern liegt das Trotzdem des neuen Beginns. Christsein ist Übung und tägliches Wagnis.

Und die tiefe Hoffnung, dass die »Freiheit eines Christenmenschen« (Luther) gelingen kann: Das Leben zu lieben. Und die Liebe zu leben.

Gertraud Knoll

Das Christsein in der Gegenwart

- **Jesus als Person** (als historische Person bzw. als eine Art Personifikation) stellt mir das höchste Muster der Tiefe und einer existenziellen Vollkommenheit vor, d.h. keine abstrakte »Lehre«, sondern ein höchst konkretes Beispiel der maximal aktiven, positiven menschlichen Werte (d.h. z.B. Liebe, Mitleid, praktische Hilfe für alle leidende Kreatur) als äußere Konsequenz der maximalen geistigen Konzentration und eines Gleichgewichts zwischen der Ver-